

## Ueber die Kunstausstellung im Pallaste Caffarelli zu Rom im April 1819.

Die Ankunft des Kaisers von Oestreich zu Rom, erregte bei den meisten hier anwesenden deutschen Künstlern den Wunsch, Demselben ihre Werke vor Augen bringen zu dürfen. Bei der Schwierigkeit, welche die beschränkte Zeit Sr. Majestät, und die Unmöglichkeit Sie in die Wohnungen vieler Einzelnen einzuladen, entgegensezte, entstand der Gedanke einer allgemeinen und öffentlichen Ausstellung. Die Geld-Unterstützung, deren es zur Ausführung bedurfte, wurde von der Frau Baronin v. Humboldt, geb. v. Dachsöden, dem preuß. Gesandten Hrn. Niebuhr und dem preuß. Generalkonsul Hrn. Bartholdy zu gleichen Theilen dargeboten, während Hr. Bunsen, Gesandtschaftssekretär des Hrn. Niebuhr, es übernahm, in zwei geräumigen, schön beleuchteten Sälen des Pallastes Caffarelli, die nöthigen Veranstellungen zur Aufnahme der verschiedenen Gegenstände zu treffen, denen ein unter den Künstlern gewählter Ausschuss die Plätze anwies. Der Aufforderung an nicht deutsche Künstler, beizutreten, folgten einige Russen, Schweden, Dänen, Schweizer, Niederländer, und ein italienischer Bildhauer, Schüler des Hrn. Thorwaldsen.

Das „Verzeichniß der Kunstgegenstände, die im Pallaste Caffarelli am Capitele bei Gelegenheit der hohen Anwesenheit S. M. I. und S. K. Apostol. Majestäten ausgestellt sind,“ (Catalogo degli oggetti di arti che sono esposti nel Palazzo Caffarelli al Campidoglio, all' occasione dell' Augusta presenza delle loro Maesta Imp. Reali Apostoliche) enthält 178 Numern; die Liste der Verfertiger derselben, Elenco degli artisti le opere de' quali sono esposte nel Pal. Caffarelli al Campidoglio, zählt in alphabet. Ordnung 63 Namen, nemlich 48 Maler, von denen viele jedoch nur Zeichnungen eingefendet haben; eine Malerin; Hrn. Eberhard als Maler und Bildhauer zugleich; sieben Bildhauer, vier Kupferstecher und zwei Fonditori di bronzo, (Erzgießer).

Mit Leidwesen bemerkte man den gänzlichen Mangel architektonischer Werke; die Baukunst ist matter geworden, als jede ihrer Geschwister, und unglücklicherweise zu einer Epoche, die freilich den Untergang von Städten aber auch ihr Entstehen erblickt, und wo im Westen wie im Osten, die Preisaufgaben für Sieges-Deumale, Palläste, Schauspielhäuser, Borsenhallen u. häufig waren. Man muß dieses vielleicht dem Unterschied zwischen älterer Lebensart und neuern Wohnheiten zuschreiben, der Regierde das Antike zu erhalten, und das Mittelalter hervorzurufen, das sich nicht zu heutigem Brauche schiken will; — das Bequeme und Häusliche dem Erhabenen, die Schnelligkeit, die baldigen Genus verspricht, dem Dauern den vorzuziehen, das langen Genus gewährt.

Bei einer so ansehnlichen Menge von Schöpfungen im Pallaste Caffarelli begreift man, daß es nicht die Absicht seyn könne sie weder zu analysiren, noch alle zu berühren. Von den Urhebern ist zu sagen, was immer statt findet, wenn viele nach einem schwer zu erreichenden Ziele streben: wenige vom Götterfunken befeelt; manche vom Talent; einige schlecht; die Meisten mittelmäßig, nicht ohne eine gewisse Festigkeit und guten Willen, welcher gute Wille mehr für den Künstler, als für sein Werk gewinnt; ein Wohlwollen, dem die Beschützer der Kunst, und denen ihr Gedeihen am Herzen liegt, nicht zu vielen Raum geben sollten, indem hier Nachsicht leicht verführerisch wird.

Mit Kaltblütigkeit über die Kunst zu reden, jetzt wo der Enthusiasmus an der Tagesordnung ist, möchte für viele Rezeret seyn. Aber wer immer verzückt ist, ist es eigentlich nie; und deren Kennerschaft bloß auf dem Durchlaufen von ein paar

Gallerien, oder dem Durchlesen einiger Schriften beruht, geht es wie solchen, die ungewohnt Palläste zu betreten, auch die schlechtesten Geräthschaften in denselben für vorzüglich halten. Die Italiener verstehen es besser; Sie sind Kinder aus einem vornehmen Hause, die mit ihren Herrlichkeiten vertrauter sind, weil sie darunter aufwachsen. Doch zurück zur römischen Ausstellung.

Von neuern mehr unbekanntem Arbeiten, hatte Hr. Cornelius zwei Cartons aus dem Paradiese des Dante geliefert, Anfangs bestimmt a fresco in der Villa Palombara des Marquis Massimo gemalt zu werden; aber jüngere Verbindlichkeiten, die er mit dem Kronprinzen von Bayern eingegangen, dessen im Baue begriffenes Museum mit Sujets aus der Mythologie auszuschnähen, haben jene älteren unterbrochen, vielleicht zum Besten der Kunst, die beim Uebergange zur Fabelwelt der Griechen und Römer nicht verlieren wird. Hr. Overbeck zeigte zwei Cartons aus dem besetzten Jerusalem des Tasso, der eine stellt Jerusalem selbst, mit gelösten Fesseln, der andre Eliat und Sophronia auf dem Scheiterhaufen dar, — beide eines solchen Zeichners würdig, — der wenn sie ein wenig kalt gefunden würden, mit Recht behaupten mag, daß die Blut des Dichters sich schwerlich mit Pinsel oder Reißkohle übertragen lasse. Eine Flucht nach Aegypten und eine Madonna von Hrn. Overbeck waren zu unbedeutend, um dabei zu verweilen. Ungetheilten Beifall erwarb Hr. Bach durch das Portrait eines Mädchens in der Tracht von Belletri (Der Kopf nach der Skizze eines Franzosen alla prima) und vor allem durch die Kopie der Wilson Eschiels nach Raphael, in einer Vollkommenheit, fähig den Eindruck des Originals zu verewigen, wenn dieses jemals verloren ginge. Von Hrn. Wilhelm Schadow gefiel hauptsächlich ein Bild, auf dem er sein eignes Portrait, mit dem seines Bruders und Thorwaldsens in ihrer Mitte gruppiert. Von Hrn. Veit die Allegorie der Religion in Del, eine Wiederholung von der, die er a fresco in einer der Vorhallen des Pio-Clementinischen Museums gemalt. Die H. Franz Catel und v. Rohden zeichneten sich durch Landschaften aus; auf denen Letzterer, durch Auffassung und treue Nachbildung des Einzelnen, Ersterer durch merkwürdig lebendige Staffage und Ergreifen eines weiten Horizonts, überraschen. Herrlich waren ferner die Landschaftstudien des Hrn. Helmsdorf nach der Natur, und des Barons v. Stackellerg klassische Ansichten verschiedener Gegenden Griechenlands, so wie die Zeichnungen der H. Bernhard, Rehberg und Kösel, von Sachverständigen und Liebhabern gesucht.

Hr. Rudolph Schadow hatte nebst den Gipsen einiger Basreliefs, die Spinnerin und das Mädchen, die ihre Sandalen festbindet, in Marmor ausgestellt; die häufigen Wiederholungen, die er bereits davon hat machen müssen, zeugen, wie sehr sie ansprechen. Aber einen weit vollkommeneren Begriff von dem Umfange der Talente dieses Bildhauers, gibt dessen kolossale Gruppe des Achilles und der sterbenden Amazone zu seinen Füßen, deren Modell in seiner Werkstatt zu sehen ist, und die in Stein keinen Platz einer Hauptstadt verunzieren würde. Die Psyche des Hrn. Tenerani ist gut gedacht und behandelt, und eine Büste, von Hrn. v. Launig, seelenvoll; die Cartons des Hrn. Eberhard, biblische Geschichten, zeigen manche gutersonnene Komposition; der Triumphbogen Constantins in vergoldeter Bronze, von den H. Hopfgarten und Tollage, ist kein mechanisches, sondern ein wahres Kunstwerk; — die Kupferstiche der H. Amisler und Bahrdt, sind in eigner und kräftiger Manier, — und manches Gute und Watere könnte hier noch beigelegt werden, wenn es nicht außer den engen Grenzen dieses Auffazes läge, — oder diejenigen, die nur versprochen, solchen beigelegt werden dürften, die schon leisten.

Nachdem das angenehmere Geschäft des Lobens vollbracht ist, bleibt es eine unerlässliche Pflicht des gewissenhaften Beurtheilers, auch heilsamen Tadel seinen Lauf zu lassen, und das Messer bei solchen Bäumen am wenigsten zu schonen, die üppig wuchern, und mit Schmarozerpflanzen bedekt sind, die man in der Ferne für ihre Nester nehmen könnte.

Der Zustand der bildenden Künste pflegt mit dem Zustande der Wissenschaften eines Zeitalters und einer Nation so ziemlich gleichen Schritt zu halten, und ungefähr dieselben Eigenheiten und Kennzeichen an sich zu tragen. Man hat dieses in Griechenland unter Perikles und Alexander, zu Rom unter August und den Päpsten aus den Häusern Medici und Farnese; in Spanien unter Karl V. und den ersten Philippen; man hat es unter Ludwig XIV. in Frankreich, man hat es endlich später in den Niederlanden wahrgenommen, die zugleich Europa durch die Presse belehrten und mit Bildern erfüllten, und als im 13ten und 14ten Jahrhunderte Flagellanten die Heerstraßen Italiens bedekten, und tausende das Büßgewand des heil. Franziscus anlegten, wandte die Einbildungskraft der Maler sich am liebsten auf Hölle, Fegefeuer und jüngstes Gericht. — Deutschland hat neuerdings ein ähnliches Phänomen gezeigt. Gegen Ende des 18ten Jahrhunderts begann die Vorliebe zum Romantischen, Halbverständlichen, Schwärmerischen; gute Köpfe, denn dieser bedarf es immer, um dem Geiste der Schwachen eine schiefe Richtung zu geben, bemächtigten sich der glänzenden Seite dieser Dinge, und man verglich damals zuerst das Niebelungen-Lied den Homerischen Gesängen, druckte alte mönchische und Hans Sächsische Reime auf, und betrachtete die Ammen-Nährchen und Legenden als einen unerschöpflichen Born der Dichtkunst. Nicht lange darauf liehen Schriftsteller den Künstlern dieselben Ansichten; die gothische Baukunst sollte das Ideal jeder Baukunst und aller Formen werden, von den Kirchthürmen, bis zu den Porcellainfabriken und silbernen Leuchtern hinab; in der Malerei wurden Sammlungen, die mehr historischen und nur einseitig künstlerischen Werth hatten, denen vorgezogen, die vollendetere und vielseitig waren, welches man als einen Fehler rügte; die Neigung für das Alterthümliche des Volks bestach; die Begierde, verborgene Schätze hinter jeder veräucherten Leinwand und auf jedem wurmstichigen Brette auszustöbern verführte, und das Aufspuzen des Rostigen wurde die Mode einer Sekte.

Aber bald trugen geflügelte Insekten diesen Samen in den Reich von Blumen, die disseits der Alpen blühten, und das Lüftchen, das am Rheine und im Norden von Deutschland aufgesprungen war, wehte seine Nebel den Landsleuten zu Rom zu. Wie eine Bruderschaft verbündeten sie sich zuerst beim Beuglase, und dann bei nüchternen Liebesmalen, (denn auch der Anbeginn hatte verschiedene Akte und spielende Personen). Hierauf sonderten sie sich in Wirkungsart und Kleidung von den Gefährten, schwermüthig mit langen herabhängenden Haaren, wodurch die Gesichter hagerer und blasser wurden, sittlich und intolerant, und einen Fanatismus für ihr System im Busen verschließend, der, da ihr Einfluß und ihre Zahl noch geringe waren, sich nicht so frei äußerte, und vielleicht deshalb tiefere Wurzeln schlug. Die Römer gaben ihnen den Namen Nazarenen — die Franzosen nannten sie les tragedies allemandes.

Einiges aus der Lehre dieser Schule war unläugbar auf Wahrheit gegründet, nemlich, „daß die Kunst seit dem 17ten Jahrhundert ausgeartet und verweichlicht sey,“ daß ihre Befenner zu viel vernünftelten, und zu wenig von innerem Gefühle ergriffen wären, das nur aus der Religion, und manche setzten — wider die Erfahrung aber nicht minder zuverlässlich hinzu — nur aus der römisch-katholischen Religion sich entwickeln könne. Sey dem also, so müsse man die Kunst dahin zurückführen, von wo sie ausgegangen, und dieser Punkt wäre das Zeitalter, wie die Werke, der Wiederhersteller im 13ten

oder 14ten Jahrhundert; Giotto, Cimabue, Ghirlandajo, bis zum Pietro Perugino, und auch noch einige andere, die schon die Epoche der Medicäer berühren, aber noch hinter ihr in ihren Produktionen zurückgeblieben sind; St. Francesco d'Assisi und der Campo santo di Pisa wurden die Wallfahrtsörter, — Florenz eine bessere Universität als Rom. Raphael, den man nicht sogleich seiner Würde entsetzen konnte, (wie man nicht damit anfing, Sdthe unter den deutschen Poeten zu entthronen,) wurde als eine doppelte Person betrachtet: als Schüler des Perugino, in seiner ersten trohen Manier, hinauf bis damals, wo er das Ausmalen der Kapelle der Piccolomini zu Siena übernahm, die nur erst keimende Fähigkeiten erweist, und dann wieder in der spätern, wo er in der Fülle der Kraft seinen Zauber über alles verbreitete, was er zum Vorwurfe seines Pinsels wählte. Letztere übergeht man oberflächlich, und die Galatheen und Psyche und die freieren Götter und Göttinnen werden als Verirrungen, mit dem Schleier des Mitleidens bedekt, in Lethen versenkt. Daß Leonardo da Vinci von höhern, und Francia von gleichem Range mit Raphael sey, wird angedeutet.

Unstreitig machen zu Rom die Kapelle des Masaccio zu S. Clemente und die des Beato Giovanni da Fiesole im Vatikan Vergnügen und Eindruck, weil man von der Mannheit der Raphaelschen und antiken Kunst gern, ja mit Rührung, auf die Wiege derselben zurückschaut. Aber bleibt man lange unter den Werken dieser Kindheit, so ist es unmdglich sich nicht von ihrer Unmündigkeit zu reiferer Gesellschaft zu sehnen. Die Vor-Raphaelschen Künstler wären bei solchem Ueberflusse an Ideen und Motiven, die sie besaßen, schaeffer noch zur Vollkommenheit gediehen, wenn die Armuth an Mitteln sie nicht gehemmt hätte. Hiezu gehören: Unkenntniß der Oelfarben und ihrer Anwendung, weshalb sie sich mit Geweis und Goldgrund durchhalsen, nicht sie vorzogen; ferner Mangel an Regeln der Perspektive und Ungeschicklichkeit im Zeichnen, besonders der Körper und des Nackten, nicht aber eine Scheu vor letzterm, etwa aus Züchtigkeit, wie die heutigen Nachahmer vorschützen oder errathen lassen möchten, eine leere, allen Fortschritten schädliche Grille, die jenen ältern Malern so fremd geblieben, daß sie ihre Tüchtigkeit darin, sobald sie sich nur einigermaßen fühlten, gern an den Tag legten, wie z. B. Signorelli im Dome von Orvieto; und eine Grablegung, Crucifix oder St. Sebastian, nicht wie ihre Jünger für das Aeußerste hielten. Was man mit am meisten an den braven Alten bewundern sollte, ist die Unbefangenheit, mit der sie allen ihren Eingebungen Raum gönnten; die Nachahrer verschmerzen diesen Vorzug, und ahnden kaum, daß es für einen ächten Wahrheitsfreund, in und außer der Kunst, keine unausstehlichere Affectation gibt, als die der Naivetät.

Und hier ist auf einmal der Fleck, von wo aus man sich vom richtigen Pfade, den man mit Sinn und Tact ausgespürt hatte, verirrt, und in Labyrinth gerieth. Die Kunst war ausgeartet, und mußte zu ihrer Quelle zurückgeleitet werden, und diese Quelle ist für uns die Natur, nicht peinlich unter ein Microscop gequält, als wenn es darauf ankäme, ein Aederchen zu entdeken, das den Anatomen entgangen ist, sondern wie die gewaltigen Meister aus dem 16ten Jahrhundert sie zu entziffern verstanden. Auch was die Aelttern Schätzenswerthes haben, ist von ihr in der Reinheit ihrer Absichten entlehnt, während die blinden Akolythen sie nur in den Werken jener Verehrer suchen und erkennen wollen, und sich statt der sprudelnden Quelle an dem Wasser erfrischen, das in Cisternen aufbehalten feicht geworden.

Hieraus die Abwesenheit eines eigenthümlichen Gepräges, so daß man oft nicht weiß, ob man ein Original aus dem 19ten, oder eine Copie aus dem 14ten Jahrhundert vor sich hat; eine Flachheit, die sogar auf die Porträte übergegangen, die feltner den Charakter der Personen, als den Stempel der Manier darbieten. Hieraus das Conventuelle, die knieenden Engel mit gefalteten Händen, eine Gattung Wappenengel halb im Schlafe aufzuzeichnen, und die immer, wie die Wappenadler und Löwen, aus Ehrfurcht vor ihrer Herkunft wiederholt, und nicht verschönert werden. Ohne den Verdacht derer

\* Die Caracci, Guido Reni, Guercino und die Bologneser Schule sind ohne jede Anerkennung ihrer Verdienste mit unter den Verdammten.

zu theilen, die dieses für einen Schlupfwinkel der Dürftigkeit erklären, soll es doch nicht unbeachtet bleiben, daß es freilich unendlich bequemer ist, am 14ten und 15ten Säculum zu leben, als sich zu höherem Fluge aufzuschwingen; daß eine parallele Stellung weniger Aufwand an Erfindung erheischt, als eine reizende nicht gewöhnliche; ein hölzernes oder mit dem Eisen gebügeltes Gewand weniger als ein fließendes, daß endlich eine Mantelfigur nur Spielerei gegen eine unbescheidete an Studium ist. Auch sind heilige Sujets in affectirt devoter Zeit, (bewahre Gott die ächte Frömmigkeit damit zu verwechseln,) und vor affectirt devoten Personen, kein übles Schwermittel gegen den Spott, wenn auch das Nachwerk selbst Stoff dazu gäbe.

Da die alten Meister Kleidung und Sitten entfernter Völker und Zeiten wenig kannten und berücksichtigten, so schleicht man, daß man sich von jeder Genauigkeit darin entbinden könne; und glücklich, wenn dieses noch ohne Karrikatur geschieht, wenn nicht Stutzer vom Hofe Maximilians I. mit Noach in die Arche gehen, Gerichtsdienner von Nürnberg die keusche Susanna wegschleppen, oder den Cäsarn Papierklappen von Bildhauern und Buchdruckern aufgestülpt werden. Ueberhaupt muß man das fernsollende Launenhafte vorsichtig handhaben, und nicht etwa einen welschen Hahn oder einen Fuchs an eine Stelle einschleichen, wohin zuweilen die Künstler ihre Freunde, Mäcenaten, oder sich selbst zu konterfeien pflegen.

Die Compositionen der Nachahmer der Quattro-Centisten sind oft überladen statt reich zu seyn; die Figuren enge auf einander gepakt, wie die Bienen am Eingange ihres Stokkes, die Köpfe wie die Beeren einer Traube, und wo weder Füße noch Arme mehr ausreichen, Architektur und Schnörkel, um diese Einfassungen von Frucht- und dicken Blumenkränzen und vierfüßigen Thieren, Vögeln und Insekten. Nirgends darf das ermüdete Auge Ruhe finden; der Wirth glaubt wider Willen zu handeln, wenn er den Gästen nicht durch hundert Schlüssel eine Unverdaulichkeit zuzieht, und alles dieses wird fühlbarer, weil die Luft-Perspective verschmährt, die Hintermittel und Vordergründe gleich emsig ausgeführt sind, so daß die Gegenstände, wie bei gewissen Tapeten, alle in einer Fläche und nahe vor dem Beschauer liegen, und mit ihren, wie von eisernem Griffel eingekrazten Contouren dennoch nicht recht heraustreten.

Auch in der Landschaft bemüht man sich solche Eigenheiten geltend zu machen, und ganz besonders in denen hinter historischen Gemälden, fast immer à vue d'oiseau genommen; und zu Rom, wo, so weit der Blick reicht, alles in die herrlichsten Wellen-Linien verschmilzt, oder sich zu großen Massen aufbaut, spalten sie barbarisch die Felsen in nichts als Nadeln und Zaken und regelmäßige Crystalle, die Bäume werden gekrönte Binsen, der Vordergrund eine Flora Europaea, und statt der glühenden sammtuen Tinten, hier sogar unzertrennlich von kalten Steinen und Ruten, zieht man der ganzen Natur eine bunte Hanswurst-Zacke an.

Ueberhaupt ist es wider die Grundsätze der Geschichts- und Landschaftsmaler dieser Schule, die Farben durch Mitteltinten in Harmonie zu bringen. Je schreyender neben einander, je schillernder wie Taubenhälse, desto genia'er. Schwade, daß man nicht alle Gewänder in Regenbogen tauchen, und die Seraphim und Cherubim wie Colibris befiedern kan. Das Colorit des Fleisches, freilich das schwerste, ist aber auch am unvollkommensten, und kein Blut durchfließt es. Vergebens sucht man das Leben und die Wärme der Venetianer, die Kühnheit und Frische eines Rubens; selten werden Titian oder Paolo Veronese zu Rathe gezogen, noch seltner die Muster des Hellunkels, Correggio oder Membrandt.

Kunststreitig sind eine genaue und fleißige Behandlung preiswürdig, und bekunden die Liebe des Künstlers zu seinem Werke; aber der Satz, „die höchste Ausführung ist das höchste Verdienst,“ ist nicht einmal richtig, wenn man auch hinzufügt: Falls sie der Wirkung des Ganzen keinen Abbruch thue, wovon die Möglichkeit schwer zu erweisen. Noch falscher ist es, historische Bilder von großem Formate wie Miniaturen zu streicheln und zu lesen, und

die Nebensachen dergestalt herauszuheben, daß tableaux de genre daraus werden. Ehemals belächelte man diejenigen als Laien, die von einem Gemälde entzückt wurden, auf dem die Stoffe der Kleidungen Musterarten für Fabrikanten waren, die Maschen der Strümpfe sich zählen ließen, und die langstenglichten, korymbigen Blumen in gläsernen Gefäßen, die man zu zerbrechen fürchtete, mit ihren Staubfäden in den Schweißtropfen der Verfertiger blinkten.

Unvermeidlich wird hierdurch die Steifheit, eine unverstöhnliche Feindin der Anmuth und Leichtigkeit, und einigermaßen das bittere Wort eines Italieners gerechtfertigt, den man über die Ausstellung im Pallaste Caffarelli befragte, und der, ohne von seinem Kataloge aufzusehen, erwiederte: Vi mancano le Grazie! Nämlich Hr. Thorwaldsen hatte seine Gruppe der Grazien hinzusenden versprochen, die im Verzeichnisse Nr. 1. steht, aber vergeblich erwartet wurde. Denn diese Ausstellung offenbarte leider, wie weit die eben aufgezählten Uebel schon um sich gegriffen haben, und daß mehr als die Hälfte der deutschen Künstler zu Rom von einem oder dem andern angestellt sind.

Die Jahre von 1809 bis gegen 1815, wo diese Theorien die meisten Anhänger fanden, waren den Künstlern zu Rom nicht günstig. Die Franzosen, die bis 1814 herrschten, gaben nur der berühmten, und sehr partiellisch, Aufträge. Die Landeingebornen verkauften, statt zu kaufen. Die wohlhabenden Fremden kamen selten an. Die deutschen Künstler — und gerade fanden sich mehrere mit Anlagen und Kraft sie auszubilden zusammen — hatten so wenige Gelegenheit zu letzterem, daß manche gezwungen waren, sich durch Zeichnungen für Buchhändler zu nähren, und kaum Muße behielten, kleine Bildchen nach eigenem Triebe zu vollenden. Ihre Werkstätte waren leer und ohne Proben von dem, was sie zu schaffen vermöchten. Sie entwarfen mittlerweile Gemälde mit Worten, mit nicht unloblichen Vertrauen auf die Zukunft, die sich ihnen zuerst durch ein gemeinschaftliches Unternehmen eröffnete. Die H. H. Cornelius, Overbeck, Wilhelm Schadow und Witt vereinigten sich, und vollbrachten mit raschem Muthe, und ungeschreckt von vielfachen Schwierigkeiten, das Ausmalen eines Zimmers à fresco, in einem Hause, all' Arco della Regina, wobei die Wahl und Anordnung der Gegenstände ihrem Ermessen anheim gestellt wurde. Da diese Arbeit nicht unberühmt geblieben, so wäre es überflüssig weitläufig davon zu sprechen. Niemand kan den Gemälden das gebührende Lob versagen, daß sie in Betref der Zeichnung, des Ausdruckes vieler Köpfe, der Erfindung in Composition und der Farbe theilweise, nicht allein dem Guten unsrer Epoche, sondern auch so manchem Gepriesenen aus besseren, gleich oder vorzuziehen seyen. Ob seitdem zu Rom etwas Vorzüglicheres von diesen Malern gemacht worden, ob ihre Kunst stille gestanden? mögen Andere entscheiden.

Der Winter von 1815 und 1816 führte die aus Rom entwandten Kunstschätze dahin zurück. Der Friede verstattete wieder über die Alpen zu wandern, und Schaaren reicher Reisenden eilten die italienische Luft einzuathmen. Bald verdoppelten und verdreifachten sich die Preise aller Kunstprodukte, und auch die mittelmäßigsten fanden Absatz.

Kurz auf die Neu- und Wißbegierigen folgten die Fahnlein verschiedener junger Leute aus den deutschen Bundesstaaten, deren früherer Beruf für die Kunst durch das Waffengeräusch unterbrochen worden war. Der Ton in Germanien hatte Veränderungen erlitten; neben der Religiosität waren die Gemüthlichkeit, die Deutscherheit und eine Vaterlandsliebe, hochmüthig und alles außer sich verachtend, als Hebel des Erhabenen und der Begeisterung erkannt worden, und versinnlichten sich in einer eignen Tracht, die ein wohlgewachsener Jüngling zuerst

\* Da Hr. Franz Catel nur geringen Antheil an dieser Arbeit nahm, indem bloß die Ansicht der Nil-Überschwemmung über einer der Thürme von ihm à fresco gemalt wurde, (der Joseph ist a tempera) und er auch damals schon eines begründeten Rufes genoss, so ist er den obenbenannten Malern nicht beigefügt worden.

elegant und mit Koletterie auf der Trinità de' monti und dem Caffè del Greco zeigte. Aber bald klirrten Sporen, und hin und wieder Hieher und Rappiere, der Bart unter und über dem Kinne stießen mit dem Schnauz- und Backenbarte zusammen, der Ton rau und burlesk; der ausgeschützte feingedrähte Kragen, die goldenen und silbernen Spangen wurden krumm; der Polrok, nicht mehr geschmiegelt, und der Franzen und Troddeln beraubt, wich einem cynischen abgewabten; — die römischen Bürger nannten die schrekhaften Gestalten nach dem Zurufe der Räuber: Faccia in terra!!

So konnte der harmlose Künstler in den Gefilden, wo Genuss der Sabundeit und Natur ihm zugleich Beschäftigung, Freude und Ruh vorbereiten sollten, sich noch nicht aus einer Vertiefung, aus einem schweren Wolken-Horizonte reißen, die ihn wie Irwische zum Antheile an Angelegenheiten hinriß, von welchen die erwählte Bestimmung ihn jubelnd hätte lösen müssen, und Parteiwuth, aufgereizte Geheißigkeiten und Meid vergifteten den jugendlichen Frohsinn, die Anspruchslosigkeit, und zugleich die Hauptannehmlichkeiten des römischen Künstlerwesens. Aus den Hainen der Musen schaute man sich nach der Herberge der Kunst, und wählte auf dem Feste in der Villa Scultoris am Himmelfahrtsabende 1818 die Lade des Handwerks zu seinem Symbole. Mehr als dreißig Neugeworbne kleideten sich bei dieser Gelegenheit (dem Zenithe des Schwindels) in das wenige Jahre zuvor ersonnene Gewand der Altvordern, und Allegorien, Inschriften und Embleme bewiesen, daß man im Herzen unschuldig und nicht unheil-suchend, aber verkehrt und beschränkt seyn könne, und daß man auf einer ganz andern Stufe stehen müsse, um sich anzumahen den Stall des Augias zu reinigen, und den Umgang mit Menschen zu Boden zu stampfen. Da manche Klügere seitdem in sich gegangen sind, so ist vorauszusagen, daß ihr Beispiel und das Mildere dieses Himmels, (wo scharfe Eken sich leichter abnagen,) auch allgemeiner wirksam seyn werden.

Er Majestät dem Kaiser von Oestreich sind bei dessen Besuche im Pallaste Caffarelli mehrere dieser Schwächen nicht entgangen. Seine Abneigung gegen Unnatürliches und Ziererei, „die die Kunst mehr rückwärts als vorwärts treiben,“ hat sich in seinen schmeichelhaften Aeußerungen wie in den entgegengesetzten beurkundet, und aus solchem Munde verkehrt die Wahrheit selten ihren Zweck.

Warum aber dieser Aufsatz schonungslos mit Künstlern und ihren Werken verfährt, die nicht blos ihrer Talente, sondern auch meist ihrer Moralität wegen, vielleicht auf mehr Gekindigkeit Ansprüche hätten? bedarf einer Rechtfertigung am Schlusse. Gerade weil sie Achtung verdienen, ist es nicht gleichgültig, was sie beginnen; weil ihr Streben nicht getrennt da steht, weil endlich der Uebergang vom Guten zum Bösen so leicht ist, daß er der Schnelligkeit des raschesten Hölleugeistes verglichen werden konnte. Rom, Mai 1819.

### Litterarische Anzeigen.

Bei H. Büschler in Elberfeld ist erschienen:  
Der Magnetismus und meine Fortdauer, nebst Angabe der Dispositionen, welche vorzüglich zum psychischen Magnetismus führen. Aus eigenen Erfahrungen geschöpft und geschrieben für Gläubige und Ungläubige, besonders aber zur Bekehrung der Letztern, mit Berücksichtigung für Nichtärzte. Von Doktor F. Voss. 8 Gr.

Unter den vielen bisher über den psychischen Magnetismus erschienenen Werken, ist gegenwärtiges eines der erfreulichsten für den gemüthlichen Lehrer; indem es das menschliche Herz, ja das ganze menschliche Wesen, von einer Seite anspricht und ergreift, welche so sehr der Tröstungen einer gemüthlichen religiösen Kultur bedarf. Dazu führt dasselbe auf einem Wege in die Geheimnisse des psychischen Magnetismus, der bisher zum Theil unbetreten blieb; es beruhigt über die Wehen des Lebens und zeigt, durch den Miß gesprengter Gräber, die Sonnenhöhen eines wonnigen Jenseits.

### Bekanntmachung.

Menschenfreunde in England, die seit einiger Zeit eine ernste Aufmerksamkeit auf die hiesigen Bestrebungen geworfen haben, bemühen sich fortwährend, die Resultate derselben in ihrem Lande in Ausübung zu setzen, und wünschen, um ihren disfälligen Bemühungen eine größere Ausdehnung geben zu können, sobald als möglich eine Anzahl Jünglinge und Töchter zu erhalten, die ihnen hiefür an die Hand zu gehen in den Stand gesetzt würden, und ich bin von achtungswürdigen Personen dieses Landes aufgefordert, hiefür schickliche Maßregeln zu ergreifen, und dadurch in die Lage gesetzt, einigen tauglichen Jünglingen und Töchtern, die in den nöthigen Vorkenntnissen des Erziehungswesens nicht unbewandert sind, und sich in ihrem Betragen untadelhaft bewähren werden, wenn sie sich die hiesige Unterrichtsweise genugsam eigen gemacht haben, wesentliche Dienste zu leisten, und ihnen Anstellungen in England so viel als zuzusichern. Ich habe es deswegen für meine Pflicht geachtet, mein disfälliges Verhältniß öffentlich bekannt zu machen, und Aeltern, die sich im Falle befinden, eines Sohns oder einer Tochter halter nähere Auskunft über meine disfällige Zwecke und Mittel zu wünschen, zu bitten, sich in frankirten Briefen an mich zu wenden, und freue mich, mit Ueberzeugung beifügen zu können: mein Haus ist gegenwärtig in Rücksicht auf das, was solche Jünglinge und Töchter für ihre Bestimmung nothwendig haben, in einer vorzüglich guten Lage; besonders auch in Rücksicht auf die englische Sprache, deren Kenntniß sie für ihre Bestimmung wesentlich bedürfen. Wir haben neben einer bedeutenden Zahl eng-scher Zöglinge nicht nur schon wirklich englische Lehrer, sondern erwarten mit jedem Tage einen vorzüglich gelehrten englischen Geistlichen, der für unser Haus angestellt, mit mehreren Zöglingen schon von London abgereist ist. Es wird auch ungesäumt ein geordneter Kurs in der englischen Sprache und in allen Fächern der Methode in der Anstalt angefangen, und alles gethan werden, was zur Bildung von Personen, die für diese Bestimmung tauglich sind, nothwendig ist. Die Folgen aber, die die Ausbildung solcher für England bestimmten Erzieher und Erzieherinnen haben wird, und die Mittel, die wir dafür werden anwenden müssen, können nicht anders als auf das hiesige Institut und auf die Zwecke, die durch dasselbe sowol für die Menschheit als besonders für meine Zöglinge und für mein Vaterland erzielt werden sollen, die wohlthätigsten Wirkungen haben. Bei dem immer steigenden Verfall unsers Handels und unserer Industrie, und bei der täglich zunehmenden Anzahl von Menschen, denen es bei aller Anstrengung immer schwerer wird, sich eine selbstständige und ehrenfeste häusliche und bürgerliche Stellung zu erkämpfen, und bei dem Gefühl, daß Tausende und Tausende nur durch Auswanderung Wege zu diesem Ziele finden können, ist die Erlernung der englischen Sprache auch für die Zöglinge meiner Anstalt, die meistens aus dem Gewerbestande sind, von der äußersten Wichtigkeit, so wie dieses auch alle Einrichtungen überhaupt sind, die wir für die nach England zu bestimmenden Kinder zu machen in der Lage seyn werden. Die schon für die Erlernung der neuern Sprachen, der Buchhaltung und der elementarischen Kunstbildung getroffenen Maßregeln werden durch den gegenwärtigen Vorschlag vieles auch zur Sicherstellung meiner alten Lebenszwecke und zur Begründung ihres weiteren Eingreifens in die Herzen edler Menschen beitragen, und dieselben durch Verbindung mit meiner Anstalt für Erzieher und Erzieherinnen auch hinter meinem Grabe sicher stellen. Es ist ein süßes Gefühl meiner Stunden, am Ende meiner schweren Laufbahn noch Aussichten zu Vielem zu finden, das ich nur noch vor wenigen Monaten für unerreichbar hielt, und es erhebt mein Herz durch den gegenwärtigen Vorschlag, den ich dem Publikum mache, nicht nur einen neuen Zweig meiner Bestrebungen zu eröffnen, sondern mir durch denselben auch noch für die Bearbeitung meiner alten Zwecke gleichsam einen neuen Boden zu verschaffen.

Jferten, den 16 Jun. 1819.

Vestalozzi.